

**Günstig, geschmeidig, gefährlich:
Was der Palmöl-Boom anrichtet und
was man dagegen tun kann.**

SCHWERPUNKT SEITEN 4–5



FOTO: KEYSSTONE

**INFOS AUS IHRER
KIRCHGEMEINDE
> BEILAGE**

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 3.2 | MÄRZ 2017
www.reformiert.info



FOTO: STEPHAN RAPPO

PORTRÄT

Klischees brechen

Zwinglis Geist hat sie schon von klein auf im Elternhaus im Toggenburg aufgesogen. Nun kuratiert Regisseurin Barbara Weber das Reformationsjubiläum – und will Klischees über den Zürcher Reformator brechen. **SEITE 8**

.....

LIMMATTAL

Kooperation statt Fusion

Ein Kirchgemeindeschreiber und eine gemeinsame Kirchenzeitung für alle drei Gemeinden: So kooperieren Dietikon, Schlieren und Weiningen miteinander. Von einer Fusion aber wollen sie nichts wissen. **SEITE 6**

.....

THEATER

Provokation ins Leere

Milo Raus Theaterstück «Die 120 Tage von Sodom» provoziert. Bei Theologe Stephan Jütte fällt Raus Inszenierung durch: Die Frage, ob Pränataldiagnostik ethisch vertretbar sei, verlaufe ins Leere. **SEITE 3**

.....

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindesekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformationen jeweils erscheinen.



Ein koptischer Christ aus dem Nordsinai in der neuen Unterkunft in Ismailia

«Am Ende trifft es die Schwächsten – also uns»

VERFOLGUNG/ Kopten flüchten aus dem Nordsinai vor islamistischen Terroristen. Zur aktuellen Regierung Ägyptens sehen die Christen dennoch keine Alternative.

«Die Familien mussten ihre Häuser und Geschäfte zurücklassen, sind bestenfalls mit ein paar Taschen geflohen», sagt Ezzat Boulos, der im Moment in Ägypten ist. Der Gründer der Onlinezeitung «Copts United», die über die Situation der Kopten berichtet, lebt zwischen Wallisellen und Kairo. Auch Boulos weiss noch nicht genau, wie viele Menschen im Februar aus dem Norden der Sinai-Halbinsel, vor allem aus der Stadt al-Arish, in sicherere Gebiete fliehen mussten. Vertreter der Kirchen, die sie empfangen haben, sprachen Ende Februar von hundert Familien und zweihundert Studenten. Doch auch danach strandeten Flüchtlinge in Ismailia und Port Said, den Hauptstädten der benachbarten Provinzen.

GEZIELTE VERTREIBUNG. In Ismailia wurden die Flüchtlinge von der koptischen und der evangelischen Kirche aufgenommen. Gemeinsam versorgten sie die Menschen mit dem Nötigsten. Bald reagierte auch die Regierung und stellte Unterkünfte zur Verfügung. «Allein könnten die Kirchen diese Krise nicht stemmen», sagt Boulos. Trotz allem Chaos ist er zuversichtlich, dass der Staat die Lage unter Kontrolle bringt und die Leute zurückkehren können.

Auslöser des Exodus war eine Mordserie, die der ägyptische Ableger des IS im Nordsinai verübte. Innerhalb von drei Wochen wurden sieben Christen gezielt getötet, zum Teil in ihren eigenen Häusern. Unter ihnen sind auch zwei evangelische Opfer. In al-Arish seien Flugblätter mit Todeslisten im Umlauf gewesen, berichten Flüchtlinge. Am 19. Februar veröffentlichte der IS zudem ein Video mit der Botschaft: «Kopten sind unsere bevorzugte Beute», in dem das Oberhaupt der koptischen Kirche, Papst Tawardos II., und andere Kirchenführer zu sehen waren. Das weckte Erinnerungen an den Bom-

benanschlag im letzten Dezember auf eine Kirche neben der St. Markuskathedrale in Kairo, bei dem 28 Menschen ums Leben kamen. Er traf die Kopten mitten ins Herz. Die Markuskathedrale ist der Sitz ihres Papsts, das Areal quasi ihr Vatikan.

VERSAGEN DER BEHÖRDEN. Seit der ägyptischen Revolution wurde die Sinai-Halbinsel zur Hochburg verschiedener dschihadistischer Gruppen. Sie liefern sich dort auf Kosten der Zivilbevölkerung einen erbitterten Kampf mit der ägyptischen Armee. Schon zuvor waren Christen von Islamisten bedroht und getötet worden. Vor knapp zwei Jahren etwa wurde ein Priester und enger Mitarbeiter von Bischof Kosman, dem Oberhaupt der koptischen Diözese Nordsinai, erschossen. Viele Christen sind deshalb bereits in den letzten Jahren weggezogen.

«Der Exodus dauert schon länger an, noch nie aber sind so viele Menschen auf einmal derart überstürzt geflüchtet», sagt Jayson Casper. Der Amerikaner berichtet für mehrere englischsprachige christliche Medien aus Kairo. Er erinnert sich an ein Gespräch, das er 2012 mit Bischof Kosman führte. Dieser schätzte damals die Zahl der Christen im Nordsinai auf 740 Familien. Vor der aktuellen Fluchtwelle seien es noch rund 160 gewesen, so Casper. Er fügt hinzu: «Die meisten Flüchtlinge aus dem Nordsinai sind arm und haben schlechte Chancen, sich eine neue Existenz aufzubauen.»

Nicht nur im Nordsinai, auch andernorts im Land kommt es immer wieder zu Gewaltausbrüchen gegen Christen. Die Lage sei je nach Gegend sehr unterschiedlich, betont Casper: «Wer sagt, das Miteinander von Christen und Muslimen funktioniere bestens, hat genauso recht wie jene, die Schreckliches berichten.» Die Kritik von christlicher Seite

an der ägyptischen Regierung nimmt zwar zu. In mehreren Medien berichteten Flüchtlinge aus dem Nordsinai von Behörden, die zugaben, die Lage nicht mehr im Griff zu haben und sie wegschickten. Auch die Wirtschaftslage ist katastrophal, die Kritik an schwersten Menschenrechtsverletzungen seitens der Sicherheitsorgane reißt nicht ab, und immer noch werden die Christen durch gewisse Gesetze diskriminiert. Dennoch steht eine Mehrheit von ihnen hinter Präsident Abdel Fattah al-Sisi, der 2013 die Muslimbrüder von der Macht verdrängte. «Pragmatisch gesehen, halten die meisten Christen ihn weiterhin für die beste Option», sagt Casper.

FRAUEN GEGEN HASSPREDIGER. Auch der Kopte Ezzat Boulos vertraut der Regierung im Grundsatz, obwohl er kritisiert, dass sie die Sicherheitslage nicht verbessern könne und sich zu wenig präventiv gegen den Extremismus engagiere. «So trifft es immer das schwächste Glied, und das sind wir», sagt er. Die Kopten sind die bei Weitem grösste christliche Gruppe in Ägypten, aber mit knapp zehn Prozent Anteil an der Gesamtbevölkerung dennoch eine verletzliche Minderheit. Dass al-Sisi als erster ägyptischer Präsident die Weihnachtmesse in der Markuskathedrale besucht hat, sei für die Kopten ein bedeutender symbolischer Akt gewesen, erzählt Boulos. Er schätzt auch, dass sich der muslimische Präsident für eine Reformation des Islam einsetzt.

Ein Schritt in diese Richtung könnte die neuste Massnahme von al-Sisi sein. Kürzlich wurden 144 an der Kairoer Al-Azhar, Universität ausgebildete Frauen vom Religionsministerium offiziell als Predigerinnen eingesetzt. Sie dürfen zwar nur im Frauenbereich der Moscheen sprechen, aber vielleicht hilft ihre Präsenz gegen Hasspredigten. **CHRISTA AMSTUTZ**

FOTO: KEYSSTONE

FOTO: SCHÄUSPELHAUS ZÜRICH

NACHRICHTEN

Heks leistet Nothilfe im Südsudan

HILFSWERK. Im Südsudan droht eine humanitäre Katastrophe. Über 100 000 Menschen sind in der belagerten Stadt Yei eingeschlossen. Das Kirchenhilfswerk Heks und «Terre des hommes» leisten nun gemeinsam Hilfe für die notleidende Bevölkerung und wenden dafür 1,5 Millionen Franken auf. **FMR**

Opfervertretung verlässt Kommission

VATIKAN. Die Kinderschutzkommission, die Papst Franziskus 2014 einsetzte, hat einen Rückschlag erlitten. Mit Marie Collins trat die letzte Vertreterin der Opfer zurück. Ihre Begründung ist brisant: «Frustration über mangelnde Kooperationsbereitschaft anderer Behörden». Das Gremium soll die vom Papst postulierte Nulltoleranz bei sexuellen Übergriffen durchsetzen. **FMR**

Die Kirchenspaltung endlich überwinden

REFORMATION. Der katholische Reformtheologe Hans Küng verlangt die Rehabilitierung von Martin Luther. Und die katholische Kirche soll protestantische und anglikanische Ämter anerkennen und Gastfreundschaft beim Abendmahl gewähren. «Die Reformation feiern, ohne die Spaltung zu beenden, heisst, neue Schuld auf sich zu laden», schreibt Küng im «Publik Forum». **FMR**

Vier Abgänge im Heks-Stiftungsrat

HILFSWERK. Heks-Stiftungsratspräsident Claude Rey tritt zurück. Mit ihm verlassen drei weitere Mitglieder das neunköpfige Gremium. Zum Aderlass kommt es nur drei Monate nach der Kündigung von Direktor Andreas Kressler «wegen Differenzen in der operationellen und strategischen Führung». **FMR**

AUCH DAS NOCH

Reformiertes Piano, katholisches Forte

GLOCKEN. Eigentlich sind sie in St. Gallen stolz auf ihre Glocken. Im letzten Sommer wurde ein Konzert mit 118 Kirchenglocken aufgeführt. Aber selbst hier wohnen Glockenskeptiker. Für sie fährt die reformierte Kirche St. Laurenzen die Glockenlautstärke um fast die Hälfte zurück. Dämmtechnik macht es möglich. Doch ob die empfindsamen Nachbarn damit zufrieden sind, ist fraglich. Die nahe katholische Stiftskirche bimmelt munter weiter wie bisher. Ihr Geläut lässt sich nicht dämmen und spielt somit definitiv die erste Geige. **FMR**

«Vergebung ist nicht immer möglich»

SERIE/ Pfarrerin Yvonne Waldboth spricht mit Beat Schlatter über die Schwierigkeit, das biblische Gebot der Vergebung zu befolgen. Von der Kanzel grüsst sie manchmal Australien.



«Darf ich keinen Witz erzählen?»: Yvonne Waldboth und Beat Schlatter auf dem Kirchturm in Bülach

Mit der S9 fahre ich nach Bülach. Die Strecke kenne ich im Schlaf. Ich fuhr sie oft während meiner Zeit bei der Fernsehserie «Lüthi und Blanc». In Glattfelden wartete jeweils ein Fahrer mit einer Klapperkiste. Heute nicht. Pfarrerin Yvonne Waldboth holt mich mit ihrem Auto ab, das einer Staatslimousine gleicht. Wir fahren zu ihrem Büro neben der Kirche.

Letzten Sonntag habe ich die Übertragung des reformierten Fernsehgottesdienstes angesehen. Es ging um Vergebung. Wenn jemand deine Schuhe stiehlt, gib ihm auch gleich noch deine Socken, oder so ähnlich.

Soll ich also einfach hinnehmen, wenn mich jemand bestiehlt oder gar tätlich angreift?

YVONNE WALDBOTH: Ich war sieben Jahre Gefängnisgefangene und dann zwölf Jahre Pfarrerin bei der Polizei. Nach meiner Erfahrung können Menschen, die Opfer einer solchen Tat geworden sind, erst wieder Tritt fassen, wenn sie das Gefühl haben, der Täter ist sich der Folgen seiner Tat bewusst. In der Bibel heisst es, man soll sieben mal siebenzig Mal vergeben. Mir ist bewusst, dass man diese Haltung nicht einfach jemandem aufzwingen kann. Erinnern Sie sich noch an das Zuger Attentat im September 2001?

Yvonne Waldboth, 54

Seit sechs Jahren ist Yvonne Waldboth Pfarrerin in Bülach. Die einstige Sprecherin beim «Wort zum Sonntag» war von 1999 bis 2011 Seelsorgerin für die Polizei und Rettungskräfte, zuvor war sie Gefängnisgefangene. Yvonne Waldboth wohnt mit ihrer Partnerin in Bülach.

Natürlich. Der Vater einer Schauspielerkollegin von mir ist dabei umgekommen.

Damals wurde heftig diskutiert, ob man am Trauergottesdienst auch für den Attentäter Friedrich Leibacher eine Kerze anzünden darf. So kurz nach der Tat war dieses Zeichen falsch und ein Affront gegenüber den Opfern. Von ihnen wurde verlangt, dass sie noch mehr ertragen. Haben Opfer von Gewalttaten das Gefühl, dass ihr Leid nicht genügend anerkannt wird, wenn sie nicht betreut werden, wird Vergebung sehr schwierig, wenn nicht unmöglich. Manchmal muss man auch sagen, das ist jetzt passiert, vergeben kann ich trotzdem nicht.

Was halten Sie vom Fernsehgottesdienst? Glauben Sie, dass er die Leute davon abhält, in die Kirche zu gehen, weil sie es sich auch auf dem Sofa bequem machen können? Unser Gottesdienst wird als Livestream im Internet übertragen. Es gibt Leute, die das sehr schätzen. Aber es gibt immer wieder hitzige Diskussionen, ob das ein sinnvolles Angebot ist. Es kam schon vor,

Wettbewerb

Hat die Pfarrerin recht? Schreiben Sie uns, wie viel Geld 2015 in der Zürcher Bettagskollekte zusammenkam: wettbewerb@reformiert.info oder reformiert.zürich@preyergasse13.ch, Postfach, 8022 Zürich. Zu gewinnen gibt es zwei Tickets für die

Matthäus-Passion von Bach mit der Kantorei St. Peter u. a. am 9. April in Zürich. Einsendeschluss: 24. März. Die richtige Antwort auf die Frage in 2.2 lautet: 2015 wurden in der Zürcher Kirche zwei gleichgeschlechtliche Paare gesegnet.

Alles zur Serie unter reformiert.info/schlatter

dass bei einer Konfirmation Angehörige in Australien lebten. Dank der Übertragung konnten auch sie am Gottesdienst teilnehmen. Ich musste dann in die Kamera sagen: Good evening Australia. Ich kam mir vor wie in einer Fernsehshow.

Nun wie immer meine Quizfrage.

Jetzt schon? Wollen Sie keinen Witz hören wie in anderen Interviews?

Doch, gerne natürlich. Kennen Sie einen?

Zwei hochbetagte New Yorker Juden diskutieren über das Leben nach dem Tod. Da sie auf kein Ergebnis kommen, vereinbaren sie, dass der, der zuerst stirbt, sich meldet. Zwei Monate nach Rubens Tod läutet bei Moischele das Telefon. Ruben erzählt, was er jetzt den ganzen Tag macht: «Am Morgen stehe ich auf, gehe etwas spazieren, dann mache ich Liebe, dann gehe ich wieder spazieren, mache Liebe, dann wieder einen kleinen Spaziergang und dann wieder etwas Liebe.» Moischele fragt erfreut: «Dann gibt es das Paradies also wirklich?» «Das weiss ich nicht», antwortet Ruben. «Ich bin jetzt ein Kaninchen in Iowa.»

Sehr schön. Jetzt also meine Schätzfrage: Wie viel Geld kam 2015 in der Zürcher Bettagskollekte zusammen?

111 111 Franken? **INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

Mit der Campingmatte in der Lutherstadt

KIRCHENTAG/ Vom 24. bis 28. Mai findet in Berlin und Wittenberg der Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Wer sich jetzt schnell anmeldet, hat noch gute Chancen, eine Unterkunft zu finden.

Zwar können die Organisatoren des Kirchentags keine Unterkunft mehr garantieren. «Doch bei einer Anmeldung bis Mitte März stehen die Chancen noch gut», meint der Presseverantwortliche Alexander Matzkeit. In Berlin und Potsdam gibt es vom Kirchentag vermittelte Privat- und Gemeinschaftsunterkünfte.

Der jährlich stattfindende Grossanlass geniesst in Deutschland weit über die Kirchen hinaus Popularität. Bei den Workshops, Podien, Gottesdiensten und Bibelarbeiten sind stets Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft zu Gast.

Dieses Jahr werden in Berlin, Potsdam und Wittenberg 140 000 Teilnehmende erwartet. Der Kirchentag startet am 24. Mai mit drei Eröffnungsgottesdiensten, unter anderem am Brandenburger Tor. Den Abschluss bildet der Festgottesdienst am 28. Mai im 35 Zugminuten entfernten Wittenberg, wo Martin Luther vor 500 Jahren seine Thesen an die Schlosskirche schlug. Der Festgottesdienst mit vorgängiger Übernachtung auf der Wiese und Riesen-Picknick ist zugleich die grösste Feier des deutschen Reformationsjubiläums.

Einige Kirchgemeinden im Kanton Zürich organisieren Gemeindereisen an den Kirchentag. Doch auch Einzelpersonen können teilnehmen: Anmelden muss man sich über die Website. Es gibt Karten für den ganzen Kirchentag und für einzelne Tage oder Abende. Das Programm ist ab dem 21. März erhältlich, dann gibt es auch eine Kirchentags-App mit allen Informationen.

SCHWEIZER PRÄSENZ. Die Schweizer Reformierten sind in Berlin mit einem gemeinsamen Auftritt der Zürcher, Neuenburger und St. Galler Kantonalkirchen vertreten. In der Französischen Friedrichstadt-Kirche gibt es Andachten und in der «reformierbar» werden Interviews mit spannenden Persönlichkeiten geführt. Gottfried Locher, Ratspräsident des Evangelischen Kirchenbundes, tritt in der «Weltausstellung Reformation» in Wittenberg auf. **SABINE SCHÜPBACH**

www.kirchentag.de



Berlin – Ort des Kirchentags

Sadistische Spiele mit Behinderten

THEATER/ Milo Rau will mit behinderten Schauspielern auf die Problematik der pränatalen Diagnostik hinweisen. Doch die Theaterprovokation ist nach Ansicht von Theologe Stephan Jütte ins Leere gelaufen.



Zum Schluss die Kreuzigung: Nur «sentimentales Hintergrundsrauschen»

Alles ist auf Skandal programmiert. Regisseur Milo Rau bringt den umstrittenen Film «Die 120 Tage von Sodom» von Pier Paolo Pasolini als Stück auf die Bühne. Schauspieler des Zürcher Schauspielhauses, zusammen mit dem einzigen professionellen Schweizer Ensemble von geistig Behinderten, dem Theater Hora, spielen die Gewaltphantasien des Films nach. Bei Pasolini sind es Jugendliche, die in ritualisierten Handlungen von Adligen bis in den Tod gepeinigt werden. Bei Rau werden nun die Hora-Leute vergewaltigt, skalpiert und zum Kot fressen gezwungen. Prominent steht zum Schluss die Kreuzigung.

Daneben wirft das Stück die Frage auf: Ist die Pränataldiagnostik ethisch vertretbar? Schon im Vorfeld der Aufführung hat Rau dies als die politische Stossrichtung seines Stückes benannt. Mit immer besseren vorgeburtlichen Untersuchungen würden heute neun von zehn Föten, bei denen ein Down Syndrom diagnostiziert worden war, abgetrieben. Dies komme der Auslöschung einer ganzen Generation gleich.

Stichwörter genug, damit die Redaktion «reformiert.» mit einem Theologen das Stück besucht: Stephan Jütte arbeitet in der Abteilung Lebenswelten der Zürcher Landeskirche und ist mit ethischen sowie ästhetischen Fragen wohlvertraut. Bevor er nach dem Stück ein erstes Statement abgeben konnte, war bereits sichtbar: Raus Theater-Experiment ist bei Jütte durchgefallen. Während ringsum die Besucher artig applaudierten, rühren sich seine Hände nicht.

TABULOSE ZEITEN. «Wenn wir die Inszenierungen schönreden wollen, ist es ein Stück, das zeigt, dass heute kein Tabubruch mehr möglich ist», so sein Kommentar. Auch nicht mit einer Kreuzigung. Aber Jütte will das Stück nicht schönreden, sondern kritisieren. «Das Religiöse beispielsweise erzeugt ein sentimentales Hintergrundsrauschen, ohne inhaltlich verbunden zu sein», so der theologische Theaterkritiker. Es stehe ausserdem im Gegensatz zu Pasolini, bei dem sich die sadistischen Adligen für den Exzess die Regel geben: Alles gilt dem maximalen Lustgewinn; Religiöses dagegen soll ein Tabu bleiben.

Der grösste Bruch zur Filmvorlage ergibt sich indes daraus: Pasolinis Jugendlichen ist der Schrecken der Entmenschlichung ins Gesicht geschrieben. Sie spüren die völlige Vereinsamung in der metaphysikfreien Hölle. Ganz anders die Hora-Truppe, die sich als Kollektiv mit viel Humor durch die Horror-Bilder bewegt. Sie pissen, peitschen und peinigern mit grosser Spiellust. Milo Rau verkleistert diesen Widerspruch und redet von der «Schule der Gewalt», die gleichzeitig auch eine «Schule der Zärtlichkeit» sei. Andererseits zeigt die Energie der Hora-Truppe, welches Potential eigentlich in ihr steckt. Nur kann sich das im falsch gewählten Rahmen der Pasolini-



Behinderte Schauspieler: Am Gängelband und Kot fressend

Filmvorlage nicht entfalten. Hier setzt auch die zentrale Kritik Jüttes ein: Mit der Verquickung von Pasolini und dem Euthanasie-Thema lege Rau eine historisch falsche Parallelität nahe. Denn bei Pasolini, der sich wiederum auf die Vorlage von Marquis de Sade bezieht, gehe es um das Ausüben der absoluten Macht der lustmordenden Adligen. Jütte wörtlich: «Sie tun, was sie tun, weil sie es tun können.» Die Euthanasie der Nazis vollziehe sich aber grösstenteils als organisierter Schreibtischmord. «Das ist besser mit dem Begriff von Hannah Arendt zu fassen, die von der «Banalität des Bösen» sprach.»

OBERSOUVERÄN. Für Jütte bleibt auch die Frage ungeklärt, ob hier Menschen mit Trisomie 21 für einen theatralischen Schocker instrumentalisiert werden. «Gehört es zum Plot, dass sie als vollwertige Schauspieler Behinderte spielen oder werden sie vom Regisseur als Behinderte vorgeführt?» Manchmal kam es dem Theologen vor, dass die Hora-Leute wie «Zirkus-Hündchen» inszeniert worden seien. Denn für Stephan Jütte bleibt der Regisseur im Stück immer der «Obersouverän». Zudem schon die Regie die vier Protagonisten des Schauspielhauses, statt sie als Wüstlinge «faschistische Momente» aufführen zu lassen. Jüttes Fazit: «Raus Botschaft, den gesellschaftlichen Skandal des Verschwindens von Menschen mit Downsyndrom zu thematisieren, ist mit dieser Inszenierung nicht angekommen.» **DELFBUCHER**

«Die Hora-Leute werden von Milo Rau wie Zirkus-Hündchen auf der Bühne vorgeführt.»

STEPHAN JÜTTE

Personalpolitische Intrige oder Aufklärung im Missbrauchsfall?

JUSTIZ/ Aktenkundig sind 24 Vergehen von 1958 bis 1995. Der fehlbare Kapuziner wurde versetzt, aber viel zu spät bestraft. Jetzt ist über den Skandal ein kirchenpolitischer Streit entbrannt. Willi Anderau, Sprecher der Kapuziner, nimmt Stellung.

Daniel Pittet schildert in seinem Buch, wie er von einem Kapuzinerpriester sexuell missbraucht wurde. Bistumssprecher Giuseppe Gracia hat Medien darauf hingewiesen, dass auch Mauro Jöhri, zurzeit weltweit oberster Kapuziner in Rom, vom Fall gewusst haben musste. Sie werfen nun Gracia vor, Jöhri anzuschwärzen, um ihn als interimistischen Nachfolger von Bischof Huonder zu verhindern. Das klingt nach Verschwörungstheorie. **WILLI ANDERAU:** Das ist keine Verschwörungstheorie. Einerseits geht es um die furchtbare Geschichte sexueller Übergriffe. Andererseits wird in Chur ein Missbrauchsfall für Personalpolitik missbraucht. Konservative Kreise wollen unbedingt verhindern, dass ein apostolischer

Administrator Frieden ins Bistum bringt, bevor ein Bischof gewählt wird. Das aktuelle Domkapitel würde nur Kandidaten vorschlagen, die den konservativen Kurs von Haas und Huonder halten.

Und Jöhri gilt eben als möglicher Administrator. Fürchten Sie, dass sein Ruf beschädigt wird, weil er den Fall halt doch vertuschte? Nein. Der fehlbare Priester wurde 1989 nach Frankreich versetzt. Mauro Jöhri wurde erst 1995 Provinzial. Als der pädophile Priester in die Schweiz zurückkam, wurde er mit einem Berufsverbot belegt und streng kontrolliert. Die kirchlichen Instanzen von Freiburg bis Rom waren informiert. 2008 nahm sich eine kantona-

le Untersuchungsrichterin des Falls an. Weil die Vergehen verjährt waren, kam es nicht zur Anklage. Die Akten schickte sie aber nach Frankreich, wo der Täter zu zwei Jahren bedingt verurteilt wurde.

Aber warum wurde die Justiz erst 2008 eingeschaltet, als es schon zu spät war? Das Opfer der Übergriffe, Daniel Pittet, gelangte bereits 1989 an die innerkirchliche Justiz. Doch der damalige Bischof entschied in Absprache mit dem Provinzial der Kapuziner, der kurze Zeit später verunglückte, den Täter nach Frankreich zu versetzen, statt ein Verfahren zu eröffnen. Das war ein fataler Fehler. Natürlich hätte viel mehr unternommen werden

müssen, um den Täter zu stoppen. Und später versuchte man, den Fall möglichst diskret und abseits der Öffentlichkeit zu behandeln. Seit Beginn der Amtszeit von Mauro Jöhri kam es jedoch zu keinen Fällen von sexuellen Übergriffen mehr.

Es gibt keinen Aufklärungsbedarf mehr?

Doch. Der Kapuzinerorden will eine unabhängige Untersuchungskommission aus Juristen und Historikern einsetzen, die den ganzen Fall nochmals aufrollt und mögliche Versäumnisse aufdeckt.

Und das Zeitalter der Vertuschung ist in der katholischen Kirche vorbei?

Zumindest in der Schweiz. Die Bischofskonferenz und die Orden haben sich seit 2014 der Nulltoleranz verschrieben und wollen Fälle zur Anklage bringen. Das kann aber nicht gegen den Willen der Opfer geschehen. Auch die Opfer des fehlbaren Kapuziners wurden darin bestärkt, Anzeige zu erstatten. Doch sie wollten nicht, dass alte Wunden aufgerissen werden. In solchen Fällen geht der Opferschutz vor. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Gracias Erklärung

Bistumssprecher Giuseppe Gracia wirft den Kapuzinern erneute Vertuschung vor: «Nach alter Manier versucht man jene, die Missstände aufdecken, öffentlich zu desavouieren.» Im Vertrauen auf Quellenschutz habe er nur Aufklärung über die Verantwortung Jöhris verlangt.



Riesige Urwaldflächen verschwinden für Palmöl-Plantagen. Die Rauchwolken zeugen von weiterer Brandrodung auf Sumatra (Indonesien)

FOTO: KEYSER/REUTERS

Palmöl zerstört den Regenwald

ZOO/ Mit Orang-Utans den Regenwald schützen – das ist die Mission des Zürcher Zoodirektors Alex Rübel. Er will die Konsumenten für einen bewussteren Umgang mit Palmöl sensibilisieren, das in jedem zweiten Artikel aus dem Supermarkt steckt.

Aufgeregt zeigt der sechsjährige Junge auf das orange-braune Wollknäuel: «Da, das Baby kann jetzt schon ganz gut klettern.» Seine Mama erwidert: «Erinnerst du dich noch: Vor einem Jahr hat sich der Kleine ängstlich an seine Mama geklammert.» Mit staunenden Augen verfolgt der Bub, wie sich der junge Kletterer von einem Seil zum anderen schwingt.

«Das sind unsere Botschafter für den Regenwaldschutz», sagt der Zürcher Zoodirektor Alex Rübel. Die Menschenaffen machen die Besucher empfänglich für den Appell des Zoos: Das Überleben des Orang-Utans hängt aufs Engste davon ab, ob der Regenwald Sumatras und Borneos erhalten wird. Doch der Lebensraum der «Waldmenschen», wie die Einheimischen den Primaten in ihrer Sprache nennen, ist bedroht. In Indonesien beispielsweise, wo achtzig Prozent der Orang-Utans leben, wurde 2012 mit 840 000 Hektaren doppelt so viel Regenwald abgeholzt wie in Brasilien. Noch vor

hundert Jahren tummelten sich schätzungsweise 100 000 Menschenaffen in den Wäldern Sumatras. Heute sind es nur noch rund 14 000 Individuen.

DIE QUITTUNG. Auf den Wänden im Menschenaffenhaus sind Schaubilder und Schrifttafeln angebracht, die das rasche Verschwinden des Urwalds und damit des Orang-Utans illustrieren. Hauptgrund ist die steigende Nachfrage nach Palmöl. In einer verglasten Box steht ein Einkaufswagen, gefüllt mit Wegwerfwindeln, Kosmetika, Kopierpapier, Margarine, Fertigpizza und «Schoggistängeli». Von der schwarzen Wand stechen die weissen Lettern hervor: «Hier ist die Quittung für Ihren Einkauf – die restlichen Kosten bezahlt der Regenwald!»

Die Zahlen auf den Infotafeln sind beeindruckend. Indonesien zum Beispiel produziert etwa dreissig Millionen Tonnen Palmöl auf rund dreizehn Millionen Hektaren Land, das ist mehr als dreimal

die Fläche der Schweiz. Um auf die Problematik aufmerksam zu machen, hat sich der Zürcher Zoo mit anderen europäischen Zoos in konzertierter Aktion für eine Deklarationspflicht von Palmöl eingesetzt. Bis dahin wurde dieses nur nichtssagend als «pflanzliches Öl» auf der Verpackung ausgewiesen, womit die Konsumenten nicht wussten, aus welcher Pflanze das Öl stammte. Zwei Millionen Unterschriften sind zusammengekommen und haben 2014 das EU-Parlament dazu bewegt, die Deklaration des Tropenöls zwingend vorzuschreiben. Die Schweiz zog 2016 nach.



FOTO: KEYSER/REUTERS

«Wir wollen die Konsumenten auf Palmöl sensibilisieren, aber nicht reglementieren.»

ALEX RÜBEL, ZOODIREKTOR

LEIDER EIN SEGGEN. Rübel hat nicht nur den Zoo umgebaut, um tiergerechte künstliche Habitate wie die Masoala-Halle zu schaffen. Er schlüpft auch in die Rolle des Regenwaldschützers und Konsumentenberaters. Wahrscheinlich sei die Zahl palmölfreier Haushalte in der Schweiz gering, schätzt Rübel. «Die Früchte der Palmölpflanze sind für die Industrie halt leider ein Segen.» Das Palmöl sei vielseitig, ertragreich und preiswert. So habe es den Weg in unzählige Alltagsprodukte gefunden.

Rübel gibt sich pragmatisch: «Kein Palmöl wäre auch keine Lösung.» Denn mit Ölpalmen kann viel mehr Öl produziert werden als mit anderen Pflanzen. Für Öl aus Raps beispielsweise benötigt man nach Angaben der UN-Agrarorganisation FAO mehr als doppelt so grosse Anbauflächen für den gleichen Ertrag. Deshalb will Rübel nicht nur die Staaten Malaysia und Indonesien in die Pflicht nehmen – sie sind für 85 Prozent der Weltproduktion des Palmöls verantwortlich –, sondern vor allem die Lebensmittelindustrie. Der Zoodirektor geht davon aus, dass sich mithilfe von neuen Rezepturen und Lebensmitteltechnologien der Verbrauch des Palmöls massiv reduzieren liesse.

ES GEHT AUCH OHNE. Mit gutem Beispiel geht der Zoo Zürich voran – mit fast 300 000 Glacestängeln und Cornets ist

er der grösste Speiseeisverkäufer der Schweiz. Der Zoo hat den Glacehersteller Emmi dazu gebracht, palmölfreie Fettglasuren für den kühlen Genuss zu entwickeln. «Sie werden keinen Unterschied im Geschmack feststellen», sagt Rübel. Verzichteten müssen die Zoobesucher allerdings auf die beliebte Schoggiglace. Hier hätte es doch noch Palmöl gebraucht.

Auch die Pommes frites werden nun neuerdings in Rapsöl frittiert. Die tropenwaldfreundliche Gastronomie hat so gleich einige Journalisten auf den Plan gerufen, das Sortiment des Zürcher Zoos genauer unter die Lupe zu nehmen. Das Resultat: Nach wie vor sind an den Kiosken verschiedene Schoggiriegel mit einem Palmölanteil erhältlich. «Wir gehen diesen Weg durchaus im Bewusstsein, keine weisse Weste zu haben», sagt Alex Rübel und betont: «Wir wollen die Konsumenten sensibilisieren, aber nicht bevormunden.» **DELF BUCHER**



Der stete Ausbau der Palmölplantagen geht auf Kosten des Lebensraums der Menschenaffen. Laut UNO gibt es bis 2020 keine freilebenden Orang-Utans mehr

FOTOS: KEYSER/REUTERS

Nachhaltiger Anbau ist möglich

ÖKOLOGIE/ Der ungestoppte Ausbau der Ölbaumplantagen führt zu grossflächiger Abholzung und Land-Grabbing. Initiativen für eine nachhaltigere Produktion haben einen schweren Stand.

Palmöl ist das weltweit bedeutendste Pflanzenöl. Jährlich werden heute rund 60 Millionen Tonnen Palmöl hergestellt. Seit 1960 hat sich die Nachfrage alle zehn Jahre verdoppelt. Den Plantagen fallen wertvolle Tropenwälder zum Opfer. Auf riesigen Flächen wird die ursprüngliche Vegetation mit ihrer hohen Biodiversität abgeholzt und durch in Reih und Glied gepflanzte Ölpalmen in öden Monokulturen ersetzt.

RÜCKSICHTSLOSES VORGEHEN. Regenwälder auf Torfmoorböden sind gigantische Kohlenstoffspeicher. Durch Brandrodung und die Trockenlegung von Regenwäldern entweichen grosse Mengen an Treibhausgasen und klimaschädliches CO₂ in die Atmosphäre. Laut Nicolas Gruber, ETH-Professor für Umweltphysik, sind rund zehn Prozent der globalen CO₂-Emissionen der Abholzung von Regenwäldern zuzuschreiben. Jährlich werden rund 3000 Quadratkilometer Wald zum Anlegen von Palmölplantagen abgeholzt, was täglich der Fläche von rund 1150 Fussballfeldern entspricht. Gemäss UNO ist die Produktion von Palmöl in Indonesien und Malaysia, den zwei wichtigsten Lieferländern, die wichtigste Ursache für die Abholzung von Regenwäldern.

«Die Umwelt- und sozialen Folgen des Palmöl-Booms sind gewaltig», sagt Kartini Samon von Grain, einer Partnerorganisation von Brot für alle, die für eine ökologische Landwirtschaft und für die Kleinbauern in Entwicklungsländern eintritt. «Die Monokulturen zerstören den Boden, beanspruchen zu viel Wasser und bedrohen die Existenz der indigenen Bevölkerung.» In ihrem Wettbewerb um immer mehr Landerwerb setzen die Palmölkonzerne rücksichtslos ihre Interessen durch. Vielerorts, so Samon, werden in Indonesien Regenwaldgebiete von der Regierung als leer und unbewohnt deklariert und die dort lebende indigene Bevölkerung kann keine Landbesitzurkunden vorweisen. Drohungen zur Abgabe von Landbesitz oder schlichtweg Vertreibungen von ganzen Dorfgemeinschaften sind verschiedene Formen des Land-Grabblings. Immer wieder kommt es zu Landkonflikten deswegen, mit Toten, Verletzten und niedergebrannten Häusern, wie Kartini Samon erzählt.

MINDESTSTANDARDS. Ansätze für einen nachhaltigen Palmölanbau gibt es. 2004 ist auf Initiative des WWF der Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO) eingerichtet worden, dem Palmölproduzenten, -händler, Industrieunternehmen,

Banken und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) angehören. Sie verpflichten sich zu Mindeststandards wie etwa der verantwortungsvollen Erschliessung von neuen Anbaugeländen, der langfristigen Wahrung der Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität oder sozialer Standards gegenüber Angestellten. Vielen NGOs

«Der Palmöl-Boom hat gewaltige Folgen für die Umwelt und bedroht die Existenz der indigenen Bevölkerung.»

KARTINI SAMON

gehen Kriterien und Durchsetzungsvermögen des RSPO jedoch zu wenig weit. Sie sprechen von «Etikettenschwindel» und «Greenwashing». Auch Kartini Samon kritisiert den RSPO. Er erlaube den Palmölproduzenten, ihre Tätigkeit unter dem Begriff Nachhaltigkeit als «business as usual» weiterzubetreiben.

2013 erfolgte die Gründung der Palm Oil Innovation Group (POIG), der einige Palmölproduzenten und NGOs wie Greenpeace, WWF und Rainforest Action Network angehören. POIG-Mitglieder gehen, über den RSPO-Standard hinaus, zusätzliche Verpflichtungen für eine umweltfreundlichere und sozialere Produktion ein. Die POIG zeigt, dass Palmölproduktion ohne Regenwaldzerstörung möglich ist. **STEFAN SCHNEITER**

«Enthält Stoffe, die schaden»

Aus Herstellersicht ist Palmöl durchaus praktisch. Es gewährleistet die Strohigkeit von Produkten und weist als eines der wenigen pflanzlichen Fette bei Zimmertemperatur eine feste Konsistenz auf. Zudem hat es keinen Eigengeschmack, ist lange haltbar und im Vergleich zu anderen Ölen wie Raps-, Soja- oder Olivenöl sehr günstig. Enthalten ist es längst nicht nur im Ferrero-Klassiker Nutella.

Auch Blätterteig-Pastetill, Mailänderlitage, Fertigsuppen, Farmerstengel, Kerzen und Waschmittel enthalten oft Palmöl. Ausserdem wird es in der Kosmetikindustrie verwendet, etwa für Lippenstift, Nagellack und Seifen.

SELBER BACKEN. Aus ökologischer und ernährungswissenschaftlicher Sicht hingegen gibt es punkto Palmöl nur Nachteile, wie Stéphanie Hochstrasser von der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung weiss. «Der Gehalt an der wertvollen Omega-3-Fettsäure

Alpha-Linolensäure fällt im Vergleich zu Rapsöl deutlich ab.» Bei der industriellen Verarbeitung von Ölen und Fetten entstehen zudem unerwünschte Produkte, die erbgutschädigende und krebserregende Eigenschaften haben sollen, wie eine Studie der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) jüngst hervorbrachte. Diese karzinogenen Stoffe kommen laut Hochstrasser auch in anderen raffinierten Pflanzenölen vor. Möchte man ihnen weitgehend aus dem Weg gehen, soll man un-

raffinierte Öle und Butter bevorzugen. «Wer den Kuchen selbst bäckt, weiss, was drinsteckt, und schmecken tut er erst noch besser.» Auch zu Nutella gibt es Alternativen. Etwa der palmölfreie Brotaufstrich Nocciolata, der seit 2016 in der Migros erhältlich ist.

PROMPT REAGIERT. Die EFSA-Studie zeigt Wirkung: Die italienische Supermarktkette Coop hat den Verkauf von Palmöl-Produkten aus der eigenen Produktion gestoppt; auch Pasta-Hersteller Barilla verwendet kein Palmöl mehr. **TES**

Auch Schweizer Banken profitieren

ÖKONOMIE/ Palmöl macht nicht nur den Brotaufstrich streichfähig: Es ist auch ein lukratives Geschäftsfeld mit hohen Profiten. Eine Studie zeigt: Schweizer Banken wie die CS sind mit von der Partie.

«Firmen legen Plantagen an, ohne die Zustimmung der Dorfbevölkerung einzuholen, ja, sogar ohne diese vorgängig in den Entscheid miteinzubeziehen», hält Miges Baumann fest. «Ölpalmen werden auch in Torfmooren und Sumpfgeländen oder an steile Hänge gepflanzt, obwohl beides nach internationalen Regeln verboten ist.» Der Leiter Entwicklungspolitik beim evangelischen Hilfswerk Brot für alle hat sich selber in Indonesien einen Überblick über die Situation und die Machenschaften der im Palmölgeschäft tätigen Konzerne verschafft. Fazit: «Menschenrechte werden oft mit Füßen getreten und Richtlinien zum Schutz der Umwelt nicht eingehalten.»

900 MILLIONEN. Das Geschäft mit Palmöl floriert. Es ist das meistverwendete Pflanzenfett der Welt und weitaus billiger als beispielsweise Rapsöl. Wenig verwunderlich, dass am Geschäft mit dem lukrativen Rohstoff auch Schweizer Banken teilhaben wollen. Baumann bestätigt: «Bei der Beschaffung der nötigen Kapitalien greifen die Palmölkonzerne auch auf Finanzdienstleistungen von Schweizer Banken zurück.»

Im Rahmen der Ökumenischen Kampagne 2017 «Geld gewonnen, Land zerronnen» möchte das Hilfswerk nun auf die Problematik aufmerksam machen. Umschrieben ist sie mit dem Stichwort «Land Grabbing». «Der Bevölkerung wird fruchtbarer Boden weggenommen, um ihn für Monokulturen bereitzustellen», erklärt Baumann. Gemäss einer Studie, die Brot für alle zusammen mit Fastenopfer und Partner Sein der

Analystenfirma Profundo in Auftrag gegeben hat, soll hauptsächlich die Credit Suisse ins Palmöl-Geschäft verwickelt sein. Von 2009 bis 2016 soll sich die Schweizer Grossbank mit rund 900 Millionen Franken engagiert haben. «Die CS besorgt das Kapital, gewährt Kredite an Plantagenfirmen oder ist mit Aktien an diesen beteiligt.» Auch die Bank J. Safra Sarasin und die ZKB werden in der Studie genannt.

«Wir fordern die Banken auf, bei ihren Geschäftspartnern die Einhaltung der internationalen Regeln der UNO und der eigenen Vorgaben einzufordern», sagt Baumann. Bei der CS existierten zwar «an sich sehr gute» interne Richtlinien, um negative Auswirkungen ihrer Geschäftstätigkeit zu vermeiden. «Doch

«Auch die sehr guten internen Richtlinien der CS nützen wenig, wenn die Geschäftspartner sich nicht daran halten.»

MIGES BAUMANN

auch die besten Richtlinien nützen wenig, wenn die Geschäftspartner sie nicht umsetzen.» Die CS weist die Vorwürfe zurück: «Wir unterziehen jede mögliche Geschäftsbeziehung mit der Palmölindustrie einer umfassenden Überprüfung.» Interne Regeln, die auf internationalen Standards und Richtlinien der UNO oder der Weltbank basierten, würden angewendet.

LEERE VERSPRECHEN. Bleibt die Frage, was ein Kleinanleger tun kann, um sicher zu gehen, dass die eigene Bank nicht in Palmöl investiert. «Aktiv nachfragen oder sich eine Bank auswählen, die solche Fonds gar nicht anbietet – zum Beispiel die Coop-Bank oder die Alternative Bank (ABS)», rät Baumann. Kleinanleger profitieren ohnehin nur kurzfristig von hohen Renditen. Versprochene Gewinne aus Palmöl-Investments könnten langfristig oft nicht eingehalten werden, da der internationale Druck gestiegen ist und die indonesische Regierung immer strengere Gesetze erlässt. Die Deutsche Bank etwa ist weitgehend aus dem schmierigen Öl-Geschäft ausgestiegen. «Jetzt kommen auch Schweizer Banken unter Zugzwang.» **SANDRA HOHENDAHLE-TESCH**

www.sehen-und-handeln.ch

Kooperieren statt fusionieren

LIMMATTAL/ Die Kirchgemeinden Dietikon, Schlieren und Weiningen arbeiten enger zusammen. Mit einem gemeinsamen Kirchgemeindeschreiber und einer Kirchenzeitung. Fusionieren aber wollen sie nicht.



Effizienter arbeiten: Dietikons Kirchenpflegepräsident Hansjörg Gloor mit Kirchgemeindeschreiber Heinrich Brändli

Die Kirchgemeinden im Limmattal gehen auf administrativer Ebene neue Wege. Per Anfang März haben Dietikon, Schlieren und Weiningen eine gemeinsame Kirchgemeindeschreiberstelle geschaffen. Es ist dies die erste kirchgemeindenübergreifende Stelle im Kanton Zürich. Besetzt wird sie von Heinrich Brändli, der zuvor während fünfzehn Jahren als selbständiger Berater für Firmen und Gemeinden tätig war und Kirchenpfleger sowie EVP-Gemeinderat in Kloten ist. Als Vorgesetzter der inneren Dienste, der Sekretariate ist er Drehscheibe für die Kommunikation zwischen Behörden, Mitarbeitenden und der Öffentlichkeit.

Die neue Zusammenarbeit der drei Gemeinden wird sich jedoch nicht nur

auf die Kirchgemeindeschreiberstelle beschränken. Fest aufgegleist ist auch eine gemeinsame Kirchenzeitung. Diese soll diesen Sommer oder Herbst starten, wie Hansjörg Gloor, Kirchenpflegepräsident von Dietikon, auf Anfrage bestätigt. Ein Redaktionsteam ist derzeit mit der Umsetzung beschäftigt.

KEIN THEMA. Die drei Kirchgemeinden Dietikon, Schlieren und Weiningen sind die gleichen drei Gemeinden, die der Kirchenrat im Rahmen von Kirchgemeindepplus für eine Fusion vorschlägt und die er in seinem im vergangenen Sommer in die Vernehmlassung gegebenen Reformplan entsprechend eingezeichnet hat. Ebenso, wie Urdorf, Uitikon und

Regionale Verwaltung

Der regionale Kirchgemeindeschreiber ist in Dietikon, Schlieren und Weiningen für die Verwaltung verantwortlich. Er leitet die Angestellten der Sekretariate, entlastet die Kirchenpflegen administrativ und sorgt für optimale Arbeitsabläufe durch eine Vereinheitlichung in den Bereichen Kommunikation, Finanzen, ICT und im Aktuariat.

Birmensdorf/Aesch als zweite Limmattaler Kirchgemeinde. Solche Fusionen sind aber im Limmattal nicht vorgesehen. «Fusionen drängen sich bis auf Weiteres nicht auf. Sie sind kein Thema, und zwar in keiner der sechs Kirchgemeinden», sagt Hansjörg Gloor. Fusionen würden mehr kosten, und das «bei nicht besserer Leistung». Es sei nicht einsehbar, wie durch die Fusion von Dietikon, Schlieren und Weiningen zu einer Grossgemeinde mit rund 11 000 Reformierten finanzielle und personelle Ressourcen eingespart werden sollten. Im Gegenteil: «Da müsste manches, was bisher ehrenamtlich geleistet wurde, professionalisiert werden, zum Beispiel im Liegenschaftsbereich», so Gloor. Eine solche notwendige Professionalisierung würde massiv ins Geld gehen. «Mit gezielter Zusammenarbeit sind effektivere und effizientere Ergebnisse zu erzielen», ist der Dietiker Kirchenpflegepräsident überzeugt: «Das verbessern, was sinnvoll ist, und ohne mehr Aufwand bessere Resultate erzielen.» Potenzial zu einer engeren Zusammenarbeit ortet Gloor etwa in der Erwachsenenbildung und bei kulturellen Angeboten der Kirche.

NAH BEI DEN LEUTEN. Ähnlich ist auch die Stimmung innerhalb der Pfarerschaft im Limmattal. «Niemand hat das Reissen zu Fusionen», meint Jürg Wildermuth, Dekan des Bezirks Dietikon und Pfarrer in Schlieren. Die heute bestehenden Kirchgemeinden seien eigenständige

«Fusionen sind für uns kein Thema. Mit gezielter Zusammenarbeit erzielen wir effektivere und effizientere Ergebnisse.»

.....

HANSJÖRG GLOOR

und gut funktionierende Gebilde, die sehr aktiv und nah bei den Leuten seien. Wie andernorts spürt man laut Wildermuth auch im Limmattal den wachsenden Druck, mit den bestehenden Ressourcen schonend umzugehen. In einzelnen Bereichen werde schon heute gezielt zusammengearbeitet. Gemeinsame Regionalgottesdienste und Kanzeltausch etwa sorgten dafür, dass die Grenzen unter den Kirchgemeinden durchlässiger würden. So werde zum Beispiel der Reformationssonntag 2018 mit mehreren Kirchgemeinden gemeinsam durchgeführt.

Der neue regionale Kirchgemeindeschreiber Heinrich Brändli sieht seine Aufgabe darin, eine engere Zusammenarbeit der drei Kirchgemeinden umzusetzen, ohne die Zielsetzung einer Fusion. «Nur schon das Abbauen von Grenzzäunen zwischen den Gemeinden ist positiv.» Generell steht Brändli, der in seiner früheren Tätigkeit als Berater mit Kirchgemeindepplus zu tun hatte, diesem Reformprojekt positiv gegenüber. «Eine gescheite Sache. Das ist der momentan einzige richtige Weg für die reformierte Kirche, sich für die Zukunft zu rüsten.» Ob daraus allerdings zum Schluss Fusionen oder mehr Zusammenarbeit resultierten, sei je nach Gemeinden sehr unterschiedlich. **STEFAN SCHNEITER**

Alte Hilfe in modernem Gewand

SPIRITUAL CARE/ Die Kirchen in Winterthur bieten mit einer zentralen Telefonnummer einen schnellen und niederschweligen Zugang zu spiritueller Begleitung für Kranke und Sterbende an.

«Palliative Care» setzt sich immer mehr durch. Sie umfasst alle Massnahmen, die das Leiden von unheilbar oder chronisch kranken Menschen lindern und ihnen so eine bestmögliche Lebensqualität bis zum Ende verschaffen. Dazu zählt auch Spiritual Care – spirituelle Begleitung, das Umsorgen der Seele. Dank ambulanter Palliativpflegedienste können schwer kranke und sterbende Menschen heute oft zu Hause bleiben. Aber während im Spital kirchliche Seelsorgende eng mit den medizinischen Teams zusammenarbeiten und regelmässig Besuche auf den Stationen machen, sieht es in privater Umgebung etwas anders aus.

HILFE HOLEN. Hausbesuche gehören zwar zum Alltag von Pfarreiseelsorgerinnen und Gemeindepfarrern. Doch viele Leute sind mit ihrer Kirchgemeinde oder Pfarrei kaum verbunden, wissen nicht, an wen sie sich wenden sollen. In Winterthur können Kranke und ihre Angehörigen jetzt auf eine zentrale Nummer anrufen, wenn sie einen Seelsorgebesuch möchten. «Die Ferne zur Institution bedeutet nicht, dass man keine spirituellen Bedürfnisse hat», betont der katholische Pfarrer Stefan Staubli, der das ökumenische Angebot initiiert hat. Dieses ist zwar als Dienstleistung der Kirchen deklariert, steht aber allen offen.

Der Telefondienst wird in der Verwaltung der katholischen Kirche geleistet, die Anfragen werden von dort weitergeleitet an die zuständigen Pfarreien. Und an Stephan Denzler, Pfarrer in Wülflingen, der die Triage auf reformierter Seite übernimmt. Um das Angebot breit bekannt zu machen, liegen nun Flyer in Apotheken, Arztpraxen, Altersheimen und Spitälern auf.

MEHR VERNETZEN. «Gerade von den spezialisierten Palliativdiensten höre ich oft, dass eine zentrale Seelsorge-Nummer in allen Regionen nötig wäre», sagt Lisa Palm, Palliative-Care-Beauftragte der katholischen Spital- und Klinikseelsorge im Kanton Zürich, zum ökumenischen Pilotprojekt. Auch ihr reformierter Kollege Matthias Fischer ist gespannt auf die Erfahrungen in Winterthur. Klar ist für ihn: «Wir verfolgen mehrere Modelle der Vernetzung von Pflegediensten, Pfarrpersonen, sozialdiakonischen Mitarbeitenden und Freiwilligen.» Ein neues Projekt startet im April. Unter dem Titel «Letzte Hilfe» werden in den Kirchgemeinden Palliative-Care-Tageskurse für alle Interessierten angeboten. **CHRISTA AMSTUTZ**

SPIRITUAL CARE WINTERTHUR: 052 224 03 80 (zu Bürozeiten), spiritualcare@kath-winterthur.ch

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

reformierte
Kirche kanton zürich

August 2017 – Juli 2020 in Zürich
Evangelischer Theologiekurs

INFORMATIONENABEND:
20. März 2017, 19.30 – 21.00h
Hirschengraben 50, 8001 Zürich

Auskunft: T. 044 258 92 17, www.zhref.ch

kammerchor ars vocalis zürich
Dirigent Claudio Danuser
Abteikirche Romäinmötler 27. August 2017 17 Uhr
Konzert zum Thema „Reformation in Zürich“
Chorwerke von, über, aus der Zeit von Huldrych Zwingli
Wir suchen noch Tenöre und Bässe
Kontakt: mail@claudiodanuser.ch

Allein? Das muss nicht sein!
Bei uns lernen Sie ohne Vermittlungsgebühren aufgestellte Personen jeden Alters für Freizeit oder Partnerschaft kennen.
Unverbindliche Informationen erhalten Sie unter
Telefon 044 200 02 28

Kein Starbucks, kein Whatsapp und die Treppe statt den Lift nehmen – zur Passionszeit fasten auch die Reformierten.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 2.1./2017

DOSSIER. Du sollst dir kein Bildnis machen

DER BILDERSTURM

Felix Reich beleuchtet die Motivation der Reformatoren, Bilder aus den Kirchen zu verbannen. Die damaligen theologischen Diskussionen regen auch heute zum Nachdenken an. Wie weit sollte das Verbot des sakralen Bildgebrauchs gehen? Sollte man ein Bild des Gekreuzigten zulassen? Luther, Calvin und Zwingli waren nicht immer derselben Meinung.

Man kann auch heute darüber unterschiedlich urteilen und ich, als Katholik aufgewachsen, sehe die Argumente nochmals aus anderer Optik. Die Kritik der Reformatoren am Kult um Bilder und Skulpturen waren allzu berechtigt. Hingegen kommt mir die Vorstellung, dass der leere Kirchenraum der Liebe mehr Raum verschafft, etwas fremd vor. Ob der «Bildersturm» in der Schweiz primär aus sozialen Gründen erfolgte, wie Reich schreibt, wage ich zu bezweifeln. Die Ausstellung 2001 in Bern («Bildersturm – Wahnsinn oder Gottes Wille») zeichnete ein etwas anderes Bild.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 230 812 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
31. März 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Bilderstürmer waren in Bern nicht der «Pöbel», sondern auch Mitglieder aus einflussreichen Ratsfamilien und Söldner. Vom Geldsegen der verkauften Bilder wurde nur wenig für die Armen weiterverwendet. Die Zinsen, die die Bauern bisher für die kollektiven Seelenmessen an die Kirche bezahlten, lieferten sie nun der Stadt ab.

LINUS BUCHS, SCHÜPFEN

REFORMIERT. 2.2./2017

USA. Reichtum – das Evangelium nach Donald Trump

UNNÖTIG

Also, das hätte es jetzt wirklich nicht gebraucht: Donald Trump an prominentester Stelle auf dem Titelblatt von «reformiert.»

GEORG KELLER, KLEINANDELFINGEN

REFORMIERT. 2.2./2017

PORTRÄT. Er schenkt den Leuten strahlende Sauberkeit

KEIN VERFOLGTER

So schön sich die Geschichte von Samsom Fissehatsion aus Eritrea anhört, und so sehr er sich um Integration in der Schweiz bemüht: Ich werde den Eindruck nicht los, dass er genau die Sorte Flüchtling darstellt, für die wir das Asylsystem nicht geschaffen haben. Aus dem Beitrag wird sein Status ersichtlich: vorläufig aufgenommen. Aber er bleibt ein Flüchtling, und wie es im Artikel heisst, ist er aus Perspektivenlosigkeit zur Flucht motiviert worden. Er ist also kein politisch Verfolgter, sondern ein Wirtschaftsflüchtling. Seine ganze Familie und sein Land hat er im Stich gelassen. Sein Land, welches für den Aufbau und die Stabilisierung genau diese jungen kräftigen und willigen Männer so sehr benötigen würde. Er bekräftigt das hier in der Schweiz bestehende Vorurteil zu Scheinasylanten.

ERNST WINKLER, SCHWERZENBACH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an:
zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

REFORMIERT. 3.1./2017

GROSSBRITANNIEN. Bloss dafür, weil die Katholiken dagegen sind

KORRIGENDA

Die Einwohnerinnen und Einwohner der britischen Provinz Nordirland stimmten am 23. Juni 2016 mit 56 Prozent für den Verbleib Grossbritanniens in der Europäischen Union. In der letzten Ausgabe von «reformiert.» war fälschlicherweise von einer Mehrheit der Nordiren für den Brexit die Rede. Wir entschuldigen uns für den redaktionellen Fehler. **RED**

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Dienstagvesper. Passionsvespern mit Musik und Wort. Pfrn. Liv Kägi, Pfrn. Brigitte Becker, Tobias Willi (Orgel), verschiedene Ensembles der ZHdK. **14. März bis 11. April**, jeden Dienstag, 18.30 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstrasse 114, Zürich. www.kirche-industrie.ch

Meditation. Mit Taizé-Liedern. Arbeitsgruppe «verbindlicher leben». **15. März, 17. Mai.** Jeweils 19.30–20.30 Uhr, Oase Tagungszentrum Boldern, Boldernstr. 83, Männedorf. www.boldern.ch, 044 921 71 11.

Musikgottesdienst. «Johannes-Passion» von Bach. Collegium Vocale, SolistInnen, Orchester La Chappelle Ancienne, Eugenio Glovine (Orgelpositiv), Andreas Jost (Orgel), Daniel Schmid (Leitung), Pfr. Christoph Sigrüst (Liturgie). **19. März**, 10–12.15 Uhr, Grossmünster Zürich.

TREFFPUNKT

Singen. «vierstimmig». Choräle und Lieder vierstimmig mit Klavierbegleitung. Jeden dritten Donnerstag im Monat. **16. März, 20. April, 18. Mai.** Jeweils 19–20.30 Uhr, ref. Bühlkirche, Goldbrunnenstr. 54, Zürich-Wiedikon. www.vierstimmig.ch

Zeichnen. Skizzieren der Architektur des Kirchenraums und Übungen im Porträtieren. Leitung: Doris Hürzeler. Jeden Montag. Nächste Daten: **13./20./27. März**, jeweils 15.30–18 Uhr, ref. Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich. Zeichenmaterial vorhanden. Freiwilliger Unkostenbeitrag. Ohne Anmeldung.

Vortrag. Testament, Erbvertrag, Vorsorgeauftrag, Patientenverfügung. Vortrag von Eva Ashinze, Rechtsberaterin beim Evangelischen Frauenbund Zürich. **21. März**, 19–20.30, Siedlung Brahms Hof, Raum Oase, Brahmsstr. 32, Zürich. Freiwilliger Unkostenbeitrag. Info/Anmeldung: www.vefz.ch, 044 405 73 30.

Vortrag. «Katharina von Bora, die Frau an Luthers Seite». Vortrag von Pfrn. Elisabeth Wyss. Frauentreff des Evangelischen Frauenbunds Zürich. **25. März**, 9–11 Uhr, Restaurant Krone, Marktgasse 49, Winterthur. Kosten inkl. Frühstück: Fr. 25.–.

TIPP



Adrian Paci als Schnecke

BILDUNG

Wenn Kunst und Theologie aufeinandertreffen

Der albanische Künstler Adrian Paci ist international bekannt für seine Performances, Videos, Fotos, Bilder und Skulpturen. Seine Reihe «Home to go» wird in die Kirche projiziert. Die Kunsthistorikerin Deborah Favre führt in das Werk ein, der katholische Pfarrer Andreas Rellstab steuert theologische Gedanken bei. Am 29. Juni wird sich «Kunst und Theologie» mit Rembrandts «Opferung Isaaks» befassen.

KUNST UND THEOLOGIE. Adrian Paci: «Home to go». 2001. Referate und Diskussion. Donnerstag, 30. März, 19–20 Uhr, ref. Kirche Balgrist, www.kirche-zh.ch/balgrist

Podium. «Brauchen alle Kirchen Re-Formation?» Podium der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im Kanton Zürich. Angela Berli (christkath.), Bischof Andrej Cilerdzic (serb.-orthodox), Stefan Gisiger (Baptist), Regula Grünenfelder (röm.-kath.). Moderation: Peter Dettwiler, (ref.). **28. März**, 19.30 Uhr, Centrum 66, Hirschengraben 66, Zürich.

Fastenwoche. «Tue dir Gutes». Fasten und Pilgern mit Körper- und Achtsamkeitsübungen, spirituellen Texten. Leitung: Pfr. Patrick Schwarzenbach, Pfr. Michael Schaar. Obligatorischer Informationsabend: **16. März**, 19 Uhr, ref. KGH St. Jakob, Stauffacherstrasse 10, Zürich. Fastenwoche: **3.–7. April**, jeweils 14–17 Uhr, 18.45–19.15 Uhr, 19.15–21 Uhr. Kosten: Fr. 40.–. Info/Anmeldung: www.citykirche.ch

KURSE/SEMINARE

5. Impulstag fresh expressions. «Eintauchen – Kirche im Sozialraum entwickeln». Für alle, die neue Aufbrüche in der Kirche suchen. Sabrina Müller, Pfarrerin, Zentrum für Kirchenentwicklung Uni ZH; Sandra Blis, Pastorin, ev.-luth. Landeskirche Hannover; Maria Herrmann, Theologin, Bistum Hildesheim. **1. April**, 9–16.30 Uhr,

H50, Hirschengraben 50, Zürich. Kosten: Fr. 100/40.– (Studierende), inkl. Essen. Info/Anmeldung: www.freshexpressions.ch

Atelier. «Weisser als weiss». Impulse aus der Kunst, Atelier mit vielen Werkstoffen. **1. April**, 10–16 Uhr, ref. KGH Johannes, Limmatstrasse 114, Zürich. Zürich. Kosten: Fr. 20.– (Material). Info/Anmeldung bis 28.3: www.zhref.ch, brigitte.becker@zh.ref.ch

Workshop. «Trauern und Schreiben». Kurs für alle, die Trauernde begleiten. Leitung: Theresia Weber, Sterbe- und Trauerbegleiterin, Pflegefachfrau; Esther Spinner, Schriftstellerin. **22. April**, 9.–16.30 Uhr, Centrum 66, Hirschengraben 66, Zürich. Kosten: Fr. 100.–. Info/Anmeldung bis 31.3.: www.caritas-zuerich.ch, Regula Hagmann, 044 366 68 74.

KULTUR

Konzert. Werke von Haydn und Beethoven. Orchester Musikkreis Horgen, Philippe Mestrinel (Klavier) u.a. SolistInnen, Christian Siegmann (Leitung). **19. März**, 16.30 Uhr, ref. Kirche, Alte Landstr. 11, Horgen. Eintritt – Kollekte.

Konzert. Wiener Klassik und Werke von Schostakowitsch. Balka-

ny-Quartett, Gerda Dillmann (Orgel). **19. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Alte Landstr. 82, Thalwil. Eintritt frei – Kollekte.

Musik und Wort. «Canción». In der Reihe Sternstunde um fünf. Duo Arnicans – Arta Arnican (Klavier), Florian Arnicans (Violoncello), Dorothee Lemke (Rezitationen). **19. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Alte Landstr. 82, Oetwil am See. Eintritt frei – Kollekte.

Passionskonzert. Choralpassion von Distler. David Munderloh (Evangelist/Tenor), Tobias Wicky (Jesus/Bass), Vocalensemble Hottingen, Reto Cuoz (Leitung). **26. März**, 17 Uhr, ref. Kreuzkirche, Dolderstr. 60, Zürich-Hottingen. Eintritt: Fr. 35/15.– (Legi), Kinder bis 15 Jahre gratis.

Gospelkonzert. «Sing for Joy». Klassiker, afrikanische Klänge, Balladen. Chor Gospel Voice, Gospel Voice Band, Adina Liebi (Leitung). **25. März**, 20 Uhr, ref. Kirche, Winterthur-Seen. **26. März**, 17 Uhr, kath. Pfarrezentrum St. Josef, Winterthur-Töss. **1. April**, 20 Uhr, Chile Grütze, Winterthur-Grütze. Eintritt frei – Kollekte.

Chorkonzert. Oratorium «Christus» und andere Werke von Mendelssohn. Kantorei Schwamendingen, Solistinnen, Orchester ad hoc, Jasmine Vollmer (Orgel), Raimund Wiederkehr (Leitung). **26. März**, 17 Uhr, ref. KGH Schwamendingen, Stettbachstr. 58, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Frühlingskonzert. Werke von Bach und Kirsch. Isaac Duarte (Englischhorn), Stefan Schättin (Orgel). **26. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Zentralstrasse 40, Uster. Eintritt frei – Kollekte.

Orgelmatinee. «Pariser Impressionen». Orgelwerke von Widor, Messiaen u.a. Martin Rabensteiner (Orgel). Mit Werkeinführung. **1. April**, 11–11.45 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Neumünsterstr. 10, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Chorkonzert. «Matthäus-Passion» von Bach. Kantorei St. Peter, Studienchor Leimental, Orchester amici music, Sebastian Goll (Leitung). **9. April**, 17 Uhr, ref. Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich. Eintritt: Fr. 60/50/40.–. Vorverkauf: www.st-peter-zh.ch/kantorei. Abendkasse.

TIPPS



Chaplin, museal inszeniert



Fred Astaire



Kinopalast: Pathé Kuchlin Basel

MUSEUM

CHAPLINS FILME UND LEBEN NUN BEGEBBAR

Charlie Chaplin ist virtuell wiederauferstanden. Sein Leben, seine Filme und seine Kulissen hat der kanadische Museumsmacher Yves Durand in einem verschachtelten Betonwürfel neben Chaplins Villa über dem Genfersee bei Vevey eingerichtet. Szenografisch geschickt ordnet er den Parcours an. Der Clou: Hier werden die Filmsets von Klassikern wie «The Kids» oder «Modern Times» begehbar. Aber

auch familiäre Fotos und Erinnerungsstücke bringen einem den melancholischen Kino-Komödianten näher. Besonders attraktiv für die Besucher: Sie können selbst in die Rolle Chaplins schlüpfen und sich in die grossen Zahnräder legen. Oder man kann im Friseurstuhl fürs Familienalbum posieren und sich von Charlie Chaplin die Haare schneiden lassen. Aber auch einen Blick in Chaplins Schlafzimmer wird den Cineasten gewährt. **BU**

CHAPLIN'S WORLD. www.chaplinsworld.com

BIOGRAFIE

FRED ASTAIRE TANZT IN HOLLYWOOD

Aufstieg und Fall von Hollywood beschreibt Perikles Monioudis in seiner einfühlsamen Biografie des «menschlichen Schlagzeugs» Fred Astaire. Der perfekte Tänzer mit dem unperfekten Konterfei stept dabei auf dem Zeitstrahl mal vorwärts, mal rückwärts, mal am Broadway, mal in Hollywoods Studios. **BU**

FREDERICK. Perikles Monioudis, dtv-verlag, 2016, 205 S., Fr. 28.90

FOTOBUCH

GROSSES KINO, GROSSE ARCHITEKTUR

Rex, Roxy und Royal heissen sie. Der Fotograf Oliver Lang hat eine Reise durch die Schweizer Kinolandschaft unternommen. Zu jedem der 111 Kinos – vom Mini- bis zum Multiplexkino – haben zehn Autoren Porträts geschrieben, die die architektonischen Konzepte und Geschichte der diversen Kinosäle ausleuchten. **BU**

REX, ROXY, ROYAL. S. Walti, T. Schmid (Hrsg.), Merian, 2016, Fr. 39.–



Zwingli's Bedeutung für die Schweiz und Europa aufzeigen, ohne ihn als Heldenfigur zu zelebrieren, will Barbara Weber

Die Zwingli-Versteherin aus dem Toggenburg

PORTRÄT/ Die Regisseurin Barbara Weber hat nicht nur rein professionell als Kuratorin des Reformationsjubiläums ein besonderes Verhältnis zu Zwingli.

Hiobsnachricht per SMS: «Grippe im Anmarsch mit Kopfweh und Übelkeit. Können wir verschieben? Gruss Barbara Weber.» Sind das Ausreden in Zeiten der Grippewelle? Von wegen. Eine Stunde später ist Barbara Weber da. Sie beisst sich durch, hat eine Schmerztablette eingeworfen, einen Ingwertee gekocht und den Schal um den Hals geschlungen. Und sie erklärt: «Notlügen gibt es bei mir nicht.» Das hänge vielleicht mit dem Toggenburger Zwingligeist zusammen, der bei ihr im Elternhaus in Wattwil geweht habe. «Lügen war etwas, was meinem Vater zutiefst zuwider war.»

Zwingli hat seine Spuren bei Barbara Weber eingekerbt, oder wie sie sagt: «Zwingli ist mehr eine Chiffre, mehr eine Stimmung, etwas, was bei uns in Wattwil im kollektiven Gedächtnis verankert ist.»

BUHMANN ZWINGLI. Später in Zürich, wo die frühere Co-Direktorin des Neumarkt-Theaters Erfolge feierte, war das anders. «Zwinglistadt – das hat eindeutig einen negativen Beigeschmack», sagt sie in ihrem Atelier inmitten von Zürich. Nur wenige Steinwürfe entfernt hat die

Reformation die radikalen Aufbrüche der Täufer brutal ersäuft.

Jetzt will Barbara Weber die Schreckensgespenster vertreiben und Zwingli's Reformation in ihren verschiedenen Facetten zeigen. Als Kuratorin wählt sie zusammen mit Martin Heller die Projekte zum Reformationsjubiläum aus. «Klischees brechen» – das sei das zentrale Anliegen, ohne dabei die Grautöne auf der Farbpalette auszulassen. «Zwingli soll nicht als Heldenfigur zelebriert, aber seine Bedeutung für die Schweizer und die europäische Geschichte bewusst gemacht werden», so Weber.

Eines hat Barbara Weber als Kuratorin gelernt: «Die Reformation fand nicht nur in der Kirche statt, sondern auch im Rathaus.» Die Disputationen 1523 seien so etwas wie der Angelpunkt. Diesem Streiten um den rechten Glauben soll auch ein Projekt gewidmet sein.

Wie aber kommt die Regisseurin mit der Rolle zurecht, plötzlich Kunst zu kuratieren und zu administrieren, anstatt selber zu inszenieren? «Ich finde diese Arbeit der Begleitung von künstlerischen Prozessen hochspannend», sagt die Mut-

Barbara Weber, 41

Sie kuratiert zusammen mit Martin Heller das Zürcher Reformationsjubiläum. Als Co-Leiterin des Theaters Neumarkt Zürich von 2008 bis 2013 und als Regisseurin machte sie sich im deutschsprachigen Raum einen Namen und inszenierte europaweit an renommierten Häusern. Sie lebt mit ihrer Familie in Zürich.

ter auch im Hinblick auf ihre zwei kleinen Töchter. «So kann ich Beruf und Kinder zusammenbringen.»

Nach der Geburt des ersten Kindes wollte sie ihre Theaterkarriere nahtlos fortführen. «Dann lag ich in einer fremden Stadt alleine im Bett und vermisste vor allem mein Baby», sagt Weber und fügt hinzu: Theater sei ein System, in dem Kinder einfach nicht vorkämen.

AURA ÜBERZEUGT. Zum Schluss erzählt sie noch, wie es sie als zwanzigjährige Maturandin zum Regiestudium nach Hamburg verschlagen hat. Ohne Theatererfahrung und gegen Hunderte von Mitbewerbern hat sie es geschafft. «Das war Glück», sagt sie. Nicht ganz. Die Fachkommission muss bei der Aufnahmeprüfung gespürt haben, dass diese junge Frau ein Schauspielensemble von ihren Ideen begeistern kann. Auch bei der zweiwöchigen Unterhaltung hat die Grippe das Leuchten in ihren Augen nicht zum Erlöschen gebracht. Lebendig begleitete sie mit ihren Händen das Gespräch und nahm eine Haltung ein, die zeigte: Ich bin an Menschen interessiert. **DELFBUCHER**

schluss.

FELIX REICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Auf Münchner Umwegen in die Passionszeit

GLAUBE. Wir waren in München unterwegs zum Bahnhof. Wir hatten Zeit für Umwege und spazierten durch einen Park, als wir auf Umwegen auf den Glauben zu sprechen kamen. Auf den Glauben zu sprechen komme ich eigentlich immer auf Umwegen. Geradeaus kann ich nicht davon erzählen. Er sagte, dass ihm Jesus wichtig sei. Er frage sich oft im Leben, was jetzt Jesus getan hätte. Auch die Gleichnisse seien faszinierend. Aber die Trinität, dass Jesus Gottes Sohn und zugleich mit ihm eins sein soll, das wolle ihm nicht in den Kopf, das sei doch ein Konstrukt, um eine Bewegung in eine Religion zu gefrieren. Jesus sei für ihn einfach ein besonderer Mensch, vielleicht mit besonderer Nähe zu Gott. Das sei doch schon viel. Stimmt, dachte ich, das ist schon recht viel. Und redete mich dennoch in Rage.

EIFER. Ohne Christusglaube könne man doch nicht Christ sein, sagte ich ein bisschen zu laut und wusste gleich, dass das ein dummes Satz war. Ich kann und will niemandem sein Christsein absprechen. Aber plötzlich ging es um alles oder nichts. Also sprach ich weiter vom Kind in der Krippe, der Erkenntnis der Soldaten unter dem Kreuz: «Ja, der war wirklich Gottes Sohn!» (Mt 27,54). Dass Gott als bedürftiges Kind in die Welt gekommen sei, den Tod am Kreuz, ja selbst die Gottverlassenheit erlitten habe, sei doch das Unglaubliche, Unerhörte am Christentum, sein Kern, der alle Hierarchien sprengt. Daraus speise sich die Hoffnung, dass uns Gott nie verlässt.

HOFFNUNG. So hörte ich mich sprechen und wusste nicht, ob er mich verstand. Der Umweg war zu Ende, wir verabschiedeten uns im Bahnhofsgewusel. Im Zug fragte ich mich, ob mir in existenzieller Not mein Glaube, zu dem ich mich so eifrig bekannt hatte, Halt geben würde. Oder verkommen mir dann Passion und Osterhoffnung zum frommen Geschwätz? Ich bete für das Gegenteil. Gewiss ist, dass mich mein Glaube nicht los lässt und ich immer wieder um Worte ringend zurückfinde zu ihm, mich darin geborgen fühle. Das Evangelium irritiert und inspiriert – auch Menschen, die anders glauben als ich. Mit ihnen auf Umwegen ins Gespräch zu kommen, ist ein Glück.

CHRISTOPH BIEDERMANN



BILDSTARK

JEREMIA 18, 1-2

GOTT IST AUCH EIN TÖPFER

Im letzten Herbst war ich mit meinen Kindern im Berner Oberland. Im Dorf Saanen sind wir zufällig an einem kleinen Laden vorbeigekommen, der bunte Töpferware mit heimatlichen Motiven verkaufte. Gerade sass die Handwerkerin an der sich drehenden Töpferscheibe. Fasziniert sind die Kinder stehen geblieben. Sie durften ihr dabei zuschauen, wie der nasse Klumpen in ihren geschickten Händen bauchige Gestalt annahm, langsam in die Höhe wuchs und schliesslich

als Krug zu erkennen war. Ob alles Geschirr, das wir zu Hause haben, so gemacht werde, wollte die eine Tochter wissen. Die Töpferin hatte eine gute Antwort bereit: «Wenn keine Schale genau gleich aussieht wie die andere, ist sie wie mein Krug von Hand gemacht. Wenn du aber keinen Unterschied finden kannst, ist sie maschinell hergestellt.» In der Bibel wird Gott mehrfach als Töpfer bezeichnet. In Jeremia 18, 1-2 weist er den Propheten an, in der Stadt Jerusalem das Haus eines Töpfers zu besuchen, und sagt dann zu ihm: «Seht, wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel.» Das gleiche

Bild taucht bei Jesaja auf. «Wir sind der Ton und du unser Bildner, und wir alle sind das Werk deiner Hand.» (64,7). Mir gefällt die Metapher. Nicht, weil man daraus Formbarkeit, Gehorsam oder Unterwerfung an die göttlichen Gebote ableiten kann. Sondern weil in ihr die Einzigartigkeit der Schöpfung zum Ausdruck kommt: Kein Mensch ist gleich wie der andere. Ich sehe Gott, wie er an seiner Drehscheibe sitzt und geduldig das Einzelne formt, bis es sich, seinem Plan folgend, in das grosse Ganze einfügen lässt. Letztlich liegt darin doch die Schönheit des Menschen – im Unverkennbaren, Exklusiven. **TES**

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. www.reformiert.info/bildstark